

ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.	XLIV.	2008.	p. 13–34.
--	-------	-------	-----------

MORPHOLOGIE UND URSPRUNG DER IONISCHEN ITERATIVPRÄTERITA

VON MÁTÉ ITTZÉS

Abstract. The present paper deals with synchronic and diachronic problems of the category of the so-called Ionic iteratives (e.g. Hom. φεύγεσκον, ἴστασκε). Following a general overview of their morphological and semantic peculiarities, at first those Homeric iteratives are examined that show irregular derivational morphology. Then a new synchronic segmentation of the iteratives is proposed, according to which the units -σκον, -σκε, etc. are to be regarded as complex verbal endings. In the second half of the paper, after a survey of previous theories on the question, the origin and development of the iteratives are described and, in connection with this, a morphologically based explanation for their augmentlessness is offered.

Allgemeine Bemerkungen

Wie es allgemein bekannt ist, besteht die Kategorie der hauptsächlich bei Homer und Herodot vorkommenden sogenannten ionischen Iterativpräterita (oder Präterital-Iterativa)¹ aus solchen präteritalen Verbalformen, in denen sich ein thematisches Suffix „-σκε/ο-“ dem athematischen oder (ε/ο- bzw. α-) thematischen verbalen Primärstamm (d. h. Präsens- oder Aoriststamm) anschließt, dem schließlich die betreffende sekundäre Personalendung folgt. Man soll dementsprechend von Präsensiterativen und Aoristiterativen reden, abhängig davon, ob sich das Suffix „-σκε/ο-“ dem Präsens- oder dem Aoriststamm angefügt wird.² Solche Iterativpräterita sind z. B. die ε/ο-thematischen Präsensiterativa φεύγεσκον und ναίεσκε; die ε/ο- bzw. α-thematischen Aoristiterativa φεύγεσκον bzw. σπείσασκον; die vom schwachen Stammallomorph gebildeten athematischen Präsens- bzw. Aoristiterativa ἴστασκε bzw. στάσκε

¹ Zu den Iterativpräteriten s. z. B. Curtius 1876, 380–383; Risch 1974, 277–278; Chantraine 1948, 322–325; Bottin 1969, 121–124. Zur Bildung der Iterativa im allgemeinen s. die knappe Übersicht bei Rix 1976, 229.

² Es ist m. E. vereinfachend, vielleicht sogar irreführend, einheitlich etwa von „*iterative imperfects*“ (Nussbaum 1998, 64) oder „*eine[r] besondere[n] Imperfektform*“ (Stempel 1999, 38) zu reden. Zur semantischen Opposition der Präsens- bzw. Aoristiterativa s. z. B. Ruijgh 1971, 253–254 („πέιθεσκε *il s’occupait à plusieurs reprises à persuader*, *aspect duratif* ~ πείσασκε *il réussissait à plusieurs reprises à persuader* *aspect confectif*“).

und δόσκον usw. Überraschenderweise sind die Iterativpräterita sowohl bei Homer, als auch bei Herodot und den späteren Autoren so gut wie immer unaugmentiert.³ Die einzige augmentierte Iterativform der homerischen Epen, die metrisch gesichert werden kann, kommt in der *Odyssee* vor (20, 7: ἐμισγέσκοντο),⁴ die aber m. E. im Lichte der zahlreichen unaugmentierten Iterativa der späten Analogie augmentierter nicht-iterativer Präterita zuzuschreiben ist. Vom semantischen Standpunkt aus betrachtet dienen diese Verbalformen zum Ausdruck der Wiederholung in der Vergangenheit, genauer gesagt zum Ausdruck der iterativen Aktionsart, seltener der damit verwandten durativen, usitativen oder distributiven Aktionsarten.⁵

Irreguläre Iterativbildungen

In der homerischen Sprache kommen aber auch mehrere unregelmäßig gebildete Iterativa vor. Zu solchen können in erster Linie die Präsensiterativa der auf -έω und -άω auslautenden sog. kontrahierten Verben (*verba contracta*) gezählt werden, die auf zwei verschiedenen Arten erscheinen, abhängig davon, ob die Silbe, die dem stammendenden -εε/ο- oder -αε/ο- vorangeht, metrisch kurz oder lang zu messen ist (z. B. ποθέεσκε *Il.* I, 492 vs. πωλέσκετο *Il.* I, 490).⁶ Der oben beschriebenen allgemeinen Bildungsregel entsprechend ist der erste von diesen beiden Bildungstypen (d. h. ποθέεσκε) regulär, während der zweite durch den Ausstoß eines Vokals eine Art Verstümmelung aufweist (z. B.

³ S. diesbezüglich schon das folgende Zitat vom Etymologicum Magnum: τὰ γὰρ τοιαῦτα ἀποβάλλουσι τὴν ἐν ἀρχῇ κλιτικὴν ἔκτασιν (zitiert von Curtius 1876, 379).

⁴ Neben diesem erwähnt Risch 1974, 277 auch die ebenfalls in der *Odyssee* vorkommende augmentierte Iterativform παρεκέσκετο (*Od.* 14, 521). Die Letztere kann aber nicht metrisch gesichert gelten, das Metrum erlaubt nämlich auch die unaugmentierte Variante παρακέσκετο. Chantraine 1948, 482 schließt nicht einmal die Möglichkeit des Textverderbes aus. Die mehrmals belegte augmentierte Verbalform ἔφασκον ist von Hause aus eher das reguläre augmentierte Imperfekt zum Präsensstamm φασκε/ο- als Iterativpräteritum, obgleich das Imperfekt früher belegt ist als der dazu gehörende Ind. Präs., und der griechische -σκ-Stamm selbst wahrscheinlich einzelsprachliche Neuerung ist (s. LIV 70⁹). Das in den homerischen Epen viermals belegte Iterativ εἶσκ- ist trotz des ebenfalls viermals vorkommenden ἔσκ- keine augmentierte Verbalform, sondern das Ergebnis einer sekundären analogischen Dehnung nach andersartigen Mustern (s. dazu Nussbaum 1998, 64–72). Zwar sind etliche augmentierte Iterativa in späteren Texten belegt, sie sind aber sicherlich späteren Normalisierungen und Analogien zuzuschreiben und somit als irrelevant beiseite zu lassen (z. B. Alkman *PMG* 74: ἦσκε; Hesych. παρετρώπασκε· παρετρέπετο· εἰπέσκοντο· ἐμέτρον τὸν σῆτον, ἦσθιον – zum Letzteren vgl. σιτέσκοντο *Od.* 24, 209 ohne Augment).

⁵ Zur Problematik der sog. „verbalen Pluralität“ s. Dressler 1968.

⁶ Kimball 1980; Nussbaum 1998, 64–66. Vgl. Risch 1974, 276.

πωλέσκετο statt *πωλεέσκετο oder *πωλείσκετο). Darauf, dass im überwiegenden Mehrzahl der Fälle metrische Gründe im Hintergrund stehen,⁷ deutet u. a. auch die Tatsache hin, dass bei Herodot Iterativpräterita wie z. B. ποιέεσκον (4, 78) und πωλέεσκον (1, 196) zu finden sind.⁸

Es fragt sich jedoch, was für eine Analogie die Entstehung dieser zwar metrisch zweifellos passenden, aber morphologisch irregulären Formen motivieren konnte. Laut der einen Vorstellung⁹ seien das Verb καλέω und seine Präsens-iterativa die motivierenden Faktoren gewesen. Vom synchronen Gesichtspunkt aus betrachtet bildet nämlich dieses Verb anscheinend zwei verschiedene Iterativformen (κάλέεσκε *Il.* VI, 402 bzw. καλέσκετο *Il.* XV, 338). Sprachhistorisch gesehen gehört aber die Letztere in der Tat zum athematischen Präsens κάλημι (vgl. καλήμεναι *Il.* X, 125; äol. κάλημ(μ)ι usw.), und nur die Erstere zum thematischen (oder vielmehr sekundär thematisierten) καλέω.¹⁰ Doch infolge der Uminterpretation von καλέσκετο als zum thematischen καλέω gehö-

⁷ Zur Erklärung der wahrscheinlich einzigen Ausnahme davon (nämlich ἔασκε statt *ἔάεσκε mit leichter Anfangsilbe!) s. *Nussbaum* 1998, 66–72.

⁸ So im Haupttext der neuen Herodot-Ausgabe von *Rosén* 1987–1997. Der kritische Apparat zeigt aber deutlich, dass die Verhältnisse eigentlich ein wenig komplizierter sind. Nur an einer einzigen der relevanten Textstellen (1, 196, 2: πωλέεσκε) findet man nämlich die Lesung -εε- in allen Handschriften. An zwei weiteren Stellen findet man -εε- in der Mehrheit der Handschriften (1, 36, 1: ποιέεσκον | ἐποίεσκον MQ; 4, 78, 5: ποιέεσκε | ἐποίεσκε R). In den letzteren zwei Fällen beweist auch die Augmentiertheit der Varianten mit einfachem -ε-, dass die richtige Lesung -εε- ist (gekoppelt mit Augmentlosigkeit!). In zwei der übrigen drei Stellen (4, 200, 3; 7, 119, 3) ist die Form mit -εε- eine Konjekture, während an der letzten Stelle (7, 5, 3) „*Parisina aliqua apographa teste Gaisfordio quem sequuntur Wesseling et plerique edd.*“ einst die Lesung -εε- bat. Man darf aber wohl annehmen, dass man bei den Formen mit einfachem <ε> es bloß mit dem Eindringen der Vokalkontraktion zeigenden archaischen Orthographie in die Herodot-Handschriften zu tun hat, also auch diese letzten Endes auf *-εε- zurückgehen können. Vgl. *Rosén* 1962, 25–26, der aber eine phonologische Erklärung zu finden versucht. Da aber im Ionischen des 5. Jahrhunderts schon die Vokalkontraktion die Regel gewesen sein muss (s. *Bechtel* 1924, 215; *Thumb-Scherer* 1959, 237–238), sind die Formen mit unkontrahiertem <εε> wohl als Produkt eines (auf Homer beruhenden?) künstlichen Archaisierens zu betrachten. Demgemäß könnte der Textausgeber in all diesen Fällen die modernere, Vokalkontraktion zeigende Schreibung <ει> erwägen (gegenüber *Rosén* 1997 ad 7, 119, 3, der <εε> schreibt, und auch *Bechtel* 1924, 215, der <ε> vorschlägt).

⁹ Z. B. *Kimball* 1980, 46; *Wathelet* 1973, 388–389.

¹⁰ Streng genommen impliziert das vornherein die Entscheidung der umstrittenen Frage nicht, welche der beiden Bildungsweisen diachron gesehen primär ist. Z. B. *Kimball* 1980 (s. ferner *GEW* I, 762–763; *DELG* 484–485; *Schwyzler* 1939, 682 mit Anm. 6, 841; *Chantraine* 1948, 347; *Beekes* 1969, 235; *Plath* 1990, 181²¹; *Janko* 1992, 264) meint, dass die athematische die primäre sei, während *LIV* 361–362 und 362⁴ (nach *Harðarson* 1993, 82 mit Anm. 98) ganz im Gegenteil vom thematischen Präsens *k_lh₁-éje- der idg. Wz. *kleh₁- ausgeht (mit Bezugnahme auf umb. Imp. 3. Sg. *kařetu* < *kalēitōd), und betrachtet äol. κάλημι als sekundär athematisch. Darüber soll andernorts ausführlicher gehandelt werden.

rendes Iterativ habe die Situation so gedeutet werden können, als ob ein auf -έω auslautendes Verb, abhängig von den metrischen Verhältnissen, Iterativa sowohl mit -εεσκ-, als auch mit -εσκ- bilden könnte. So sei ein Muster auch für die primär thematischen kontrahierten Verben (mit -έω aus *-eǵō usw.) gegeben worden, nach welchem sie nun mit der oben beschriebenen Verstümmelung statt der im Hexameter unbrauchbaren kretischen Sequenzen metrisch passende Formen haben bilden können.¹¹

Da aber καλέω, obwohl es nun tatsächlich über zwei verschiedene Iterativformen verfügte, keine lange Silbe im Stamm bevor -(ε)εσκ- hatte, kann es laut der anderen Auffassung nicht als wirklicher motivierender Faktor für die Iterativbildung der lange Silbe enthaltenden kontrahierten Verben angesehen werden, um die metrisch unpassenden kretischen Sequenzen zu vermeiden. Mit anderen Worten: die Doppelheit καλεεσκ- vs. καλεσκ- hatte mit der Länge der ersten Silbe nichts zu tun. Gerade deshalb denkt A. J. Nussbaum¹² an eine andere Analogie, nämlich an die Analogie solcher vereinzelter und zufälliger Paare, wie z. B. ἀκηδέω (denominatives Verb von ἀκηδής) vs. κήδεσκον (Iter. zu κήδω) oder ἀγινέω vs. ἀγίνεσκον (Iter. zu ἀγίνω).

Die folgenden homerischen Iterativa haben ebenfalls irreguläre Struktur: ἰσάσκετο (*Il.* XXIV, 607; vgl. ἰσάζουσα *Il.* XII, 435), ῥίπτασκον (*Il.* XV, 23; XXIII, 827; *Od.* 8, 374; 11, 592; 19, 575; [Hes.] *Sc.* 258; vgl. ῥιπτάζων *Il.* XIV, 257), κρύπτασκε (*Il.* VIII, 272; Hes. *Th.* 157; vgl. κρύπτων *Il.* XXI, 239).¹³

G. Curtius¹⁴ meint, hier habe die auch anderswo wahrnehmbare Vermischung der auf -άζω bzw. -άω auslautenden Verben eine Rolle gespielt. Nach seiner Auffassung sei z. B. das Iterativ ἰσάσκετο, obwohl es synchron gesehen zum Verb ἰσάζω gehört, eigentlich vom nicht belegten *ἰσάω gebildet (vgl. νικάω: Iter. νικάσκομεν). Aber dem Iterativ κρύπτασκε steht in der Tat kein *κρυπτάω zur Seite, und auch κρυπτάζω ist nur sehr spät belegt (bei Eusebios und Eriphanios, 4. Jh. n. Chr.).¹⁵ Es ist nun wahrscheinlicher, dass wir bei

¹¹ Brugmann 1902–1903, 275 vermutet, dass auch κέσκετο (*Od.* 14, 521; 21, 41) eine dem καλέσκετο (statt *καλεεσκ-) ähnliche Verstümmelung zeige (also κέσκετο statt *κέεεσκ-). Wahrscheinlicher ist jedoch die Annahme von Chantraine 1948, 322, der meint, dass κέσκετο auf dem sekundär thematisierten (vgl. athem. κέαται z. B. *Il.* XI, 659 < *κεί-ητοί; s. Rix 1976, 255) κέονται aufgebaut ist, und seine Existenz der Analogie mit dem ebenfalls nicht alten Paar καλέονται : καλέσκετο verdankt.

¹² Nussbaum 1998, 65²²³.

¹³ Zu diesen Formen s. u. a. Brugmann 1902–1903, 274–275; Chantraine 1947, 262; 1948, 323.

¹⁴ Curtius 1876, 381–382.

¹⁵ S. Lampe 1961, 780.

dem Letzteren mit einer sekundären und späten Ausbreitung des Suffixes -άζω¹⁶ zu tun haben. Obwohl uns das schon bei Homer (*Il.* I, 542; VI, 161; später z. B. *A. Ch.* 946) belegte Adjektiv κρυπτάδιος 'geheim' das frühe Vorhandensein eines Stammes κρυπτάδ- (woraus ebenfalls früh *κρυπτάδ-ιω > κρυπτάζω) vermuten lassen könnte, ist es immerhin als κρυπτ-άδιος zu segmentieren. Das komplexe Suffix -άδιος ist hier also sekundär eingeführt worden, und zwar analogisch nach dem Muster des Antonymes ἀμφάδιος 'öffentlich' (z. B. *Od.* 6, 288). Gerade dieses analogisch zustande gekommene κρυπτάδιος konnte später zur Bildung von κρυπτάζω führen.

Plausibler ist deshalb die Annahme von E. Risch¹⁷, der darauf hinweist, dass das belegte Iterativ ἰσάσκετο eigentlich nichts anderes ist, als die haplogologisch gekürzte Variante des zum Präsens ἰσάζω (vgl. ἰσάζουσα) gehörigen regulären Aoristiterativs *ἰσασσασκ-. Nach diesem Muster wurde dann ῥίπτασκον zum Präsens ῥίπτάζω (vgl. ῥίπτάζων) gebildet, und schließlich motivierte die Uminterpretation von ῥίπτασκον als zum Präsens ῥίπτω gehöriges Iterativ die Erschaffung von κρύπτασκε neben κρύπτω.¹⁸

Synchrone Segmentierung der Iterativa

Laut der allgemeinen¹⁹ und tatsächlich annehmbaren Auffassung geht das Element -σκ- der ionischen Iterativpräterita letzten Endes auf das idg. Präsenssuffix *-sk²⁰ zurück.²¹ Ich halte es aber zur selben Zeit für unwahrscheinlich,

¹⁶ Zu diesem Suffix s. z. B. *Schwyzler* 1939, 734–735; *Risch* 1974, 296–298.

¹⁷ *Risch* 1974, 277 nach *Brugmann* 1902–1903, 274–275 trotz der Ablehnung durch *Schwyzler* 1939, 711¹.

¹⁸ Also während Curtius zur Erklärung dieser irregulären Formen von Präsensiterativen ausgeht, bilden Aoristiterativa den Ausgangspunkt von Risch, obwohl er ihre aspektuelle Einordnung eigentlich offen lässt und sie diesbezüglich in der Aufzählung der homerischen Iterativa mit einem Fragezeichen versieht (s. *Risch* 1974, 277). Die aoristische Interpretation kann aber in einem Fall auch durch die semantische Opposition zu dem belegten Präsensiterativ untermauert werden: Aoristiterativ (perfektiv) κρύπτασκε 'verdeckte/versteckte wiederholt' (*Il.* VIII, 268–272), ἀποκρύπτασκε 'versteckte wiederholt' (*Hes. Th.* 154–159; obwohl hier auch die Rolle des Präverbs und die Möglichkeit einer homerischen Imitation nicht ausgeschlossen werden kann) vs. Präsensiterativ (imperfektiv) κρύπτεσκε 'hielt (allnächtlich) immer wieder versteckt/verdeckt' (*h. Cer.* 235–240).

¹⁹ Die Auffassungen von W. Schulze (s. *Schwyzler* 1939, 711) und *Brugmann* 1902–1903, 272–277 sind lautgeschichtlich unmöglich, und haben nur noch wissenschaftsgeschichtlichen Wert.

²⁰ Es ist ganz überflüssig, mit *Negri* 1976 zwei homonyme idg. *-sk²⁰-Suffixe anzunehmen. S. dazu unten.

²¹ Darum hat man immer wieder versucht, die ionischen Iterativa mit dem klassisch-armenischen sog. schwachen Aorist in Zusammenhang zu bringen, dessen Suffix -c²¹ nach der traditionellen

dass die Entstehung der Iterativa als Kategorie dem Einfluss des Hethitischen (oder irgendeiner anderen anatolischen Sprache) zu verdanken sei.²² Es sind vielmehr innere, einzelsprachliche Neuerungen, die im Hintergrund ihrer Entstehung stehen können. Es fragt sich jedoch, wie dieser *diachrone*, sprachhistorische Prozess genau verlaufen ist, und damit hängt auch die zunächst zu beantwortende Frage eng zusammen, was für eine *synchrone* Kategorie die Iterativa eigentlich darstellen und in welche paradigmatischen Dimensionen sie einzureihen sind.

Die Fachliteratur scheint sich in der letzteren Frage einig zu sein. H. Rix²³ reiht die Iterativa als separaten Modus mit dem semantischen Merkmal „Wiederholung in der Vergangenheit“ in die paradigmatische Dimension „Tempus-Modus“ ein, indem er behauptet, das Iterativ als Moduskategorie sei aus der grundsprachlichen iterativen Aktionsart hervorgegangen, während das Suffix *-sk- aus einem Primärsuffix zu einem Sekundärsuffix geworden sei.²⁴

Der Grund dieser allgemein akzeptierten Einordnung ist in erster Linie die Stelle des für die Iterativa charakteristischen „-σκ-Suffixes“ in der Verbalform, d. h. dass es nach der traditionellen Segmentierung denselben Platz einnehme, wie die anderen Modussuffixe. Die Iterativa sind nämlich nicht direkt von der Wurzel, sondern, wie auch die anderen Modi, vom Präsens- oder Aoriststamm, also von den Primärstämmen gebildet (s. o. bei der Beschreibung der Bildung der Iterativa).²⁵ Die Stelle des iterativen „-σκ-Suffixes“ sei also die Stelle der

Auffassung ebenfalls auf das grundsprachliche Präsenssuffix *-sk- zurückgehe. Selbst wenn diese letztere Herleitung richtig ist (was eigentlich nicht ausgeschlossen werden kann), ist die Möglichkeit unabhängiger einzelsprachlicher Neuerungen wegen der vielen Unterschiede zwischen den gr. und arm. Kategorien viel wahrscheinlicher. S. neustens Clackson 1994, 75–83. Vgl. Polomé 1996, 435–436; de Lamberterie 1997, 72; Giannakis 1997, 230–231. Die Tatsache, dass innerhalb des Griechischen die Kategorie der Iterativa nur im ionischen Dialekt existiert, scheint darauf hinzuweisen, dass sie nicht bloß nach der Trennung des Armenischen und des Griechischen, sondern nach der dialektalen Aufspaltung des letzteren entstanden ist. Vgl. Klingenschmitt 1982, 286–287, der aber nicht die traditionelle Auffassung über den Ursprung des armenischen Aoristsuffixes vertritt, sondern meint, dass es vom s-Aorist auf *-s- auslautender Wurzeln abstrahiert worden sei (d. h. *-s-s- > -c-). Dieselbe Auffassung wird auch von Lühr 1994, 264–265 vertreten. – Ebenfalls fernzuhalten ist das Element -s-/x- des slavischen Imperfekts (trotz Karstien 1956, 200–229). S. neustens ausführlich Lühr 1999; ferner u. a. Jasanoff 2002–2003, 143²⁷.

²² Wie es Puhvel 1991, 20 und andere (früher z. B. Pisani 1959) angenommen haben (vgl. Hajnal 2003, 53⁸⁵). Jedenfalls gibt es etwa im Luwischen oder im Lykischen (also in anatolischen Sprachen, die näher der Westküste Kleinasiens gesprochen wurden, als das Hethitische) kein -ške/a-Suffix, wie im Hethitischen, sondern nur -za- und -šša- (im Luw.), bzw. -s- (im Lyk.). S. Melchert 1989, 27–29. Mit dem Einfluss so abweichender Suffixe kann man sicherlich nicht rechnen.

²³ Rix 1976, 194–195, 229.

²⁴ Rix 1986, 19. Vgl. ebenso schon Lejnieks 1964, 12, 18–22.

²⁵ Das ist der Grund dafür, dass in manchen Formen zwei -σκ-Formantia zu finden sind: zum ersten Mal kommt das -σκ- als grammatikalisches Präsenssuffix (Primärsuffix) vor, zum zweiten

Sekundärsuffixe, die zur Dimension „Tempus-Modus“ gehören, während sich die Primärsuffixe, die die Kategorien der Dimension „Aspekt-Aktionsart“ ausdrücken, sich mit einem Morphem näher zum Wortanfang befinden.²⁶ Vgl. das Paar Opt. Aor. 1. Sg. δοίην (z. B. *Od.* 7, 314) vs. Iter. Aor. 1. Sg. δόσκειν (z. B. *Il.* IX, 331) nach der traditionellen Segmentierung:

	„Tempusstamm“ (Primärstamm)	Modussuffix (Sekundärsuffix)	Themavokal	Personalendung
Opt. Aor. (athem.)	δο-	-ίη-	-Ø-	-ν
Iter. Aor. (them.)	δό-	-σκ-	-ο-	-ν

Es ist jedoch klar, dass die Kategorie der Iterativa vom semantischen Gesichtspunkt aus keine Kategorie von Moduscharakter ist. Sie bezeichnet nämlich nicht die Einstellung des Sprechers zum Sachverhalt, wie die anderen Modi,²⁷ sondern – ähnlich den grundsprachlichen *-sk-Präsentien – eine Aktionsart, und zwar die Iterativität und andere damit verwandte Bedeutungsinhalte. Aufgrund dieser semantischen Eigentümlichkeiten kann das Iterativ von den Moduskategorien unter den Indikativ eingeordnet werden, darum halte ich es für unnötig, es als eine separate Moduskategorie abzugrenzen.

Ich schlage deshalb folgende Segmentierung der Iterativformen vor. Das für die Iterativa für charakteristisch gehaltene thematische „-σκ(ε/ο)-Suffix“ soll *zusammen* mit den nachfolgenden sekundären Personalendungen als eine Reihe von neuen komplexen Endungen betrachtet werden, die „iterative Personalendungen“ genannt werden können.

Das Aoristiterativ 3. Pl. δόσκειν²⁸ soll und kann dementsprechend nur als δό-σκον segmentiert werden, was bedeutet, dass es eigentlich athematisch ist, und hinsichtlich ihrer Struktur mit dem ebenfalls athematischen Aoristindikativ 3. Pl. (ἐ-)δο-σαν (bei Homer gewöhnlich augmentlos: z. B. *Il.* I, 392; IV, 320 usw.) eine präzise Opposition bildet. Vgl.:

als für die Iterativa charakteristisches Element. S. hom. βοσκέσκοντο (*Od.* 12, 355) und mit phonetisch etwas abweichend gewordenem Präsenssuffix μισγέσκετο (*Od.* 18, 325; vgl. noch 20, 7). Vgl. auch die ähnlichen Verhältnisse im Hethitischen: z. B. *duškiške*- gebildet mit Suffix -ške/a- vom Stamm *duške*- 'sich freuen'. S. *Hoffner-Melchert* 2002, 386 mit weiteren Beispielen.

²⁶ Vgl. *LIV* 10.

²⁷ S. z. B. *Stempel* 1999, 32; *Tichy* 2004, 96 („in jedem Fall [d.h. bei allen Modi] ist also eine Sprecherhaltung bezeichnet“).

²⁸ Bei Homer kommt diese Form eigentlich nur als 1. Sg. (*Il.* IX, 331; *Od.* 17, 420; 19, 76) vor, aber die 3. Pl. würde die gleiche Form haben.

	„Tempusstamm“ (Primärstamm)	Modussuffix (Sekundärsuffix)	Themavokal	Personalendung
Ind. Aor. (athem.)	(ἔ-)δο-	-Ø-	-Ø-	-σαν
Iter. Aor. (athem.!)	δό-	-Ø-	-Ø-	-σκον

Die Gegenüberstellung der beiden in der Tabelle stehenden Formen ist auch deshalb anschaulich, weil nicht nur das Aoristiterativ δόσκον, sondern auch der Wurzelaorist Indikativ (ἔ)δοσαν eine aus zwei ursprünglichen Morphemen zusammengesetzte neue, komplexe Endung hat, die von der 3. Pl. des alpha-thematischen schwachen Aorists verschleppt worden ist und deren -σ- ursprünglich das Primärsuffix des akrostatisch flektierten s-Aorists gewesen war (-σαν ← *-s-a < *-s-nt²⁹).

Wenn man also annimmt, dass die ionischen Iterativa komplexe, aus dem idg. thematischen Primärsuffix *-ské/o- und den sekundären Personalendungen zusammengesetzte iterative Endungen haben, wird auch die scheinbar merkwürdige Tatsache erklärbar, dass die von den -ε/o-thematischen Primärstämmen gebildeten Iterativa vor dem -σκ- ausnahmslos den Themavokal -ε- haben (z. B. φεύγεσκον, ναίεσκε, ὀλέκεσκον, ἔχεσκον, φύγεσκον). Die Wahl zwischen den beiden Allomorphen des Themavokals (-ε- bzw. -ο-) ist nämlich auch anderswo phonotaktisch geregelt (man kann also nicht von Ablaut reden),³⁰ und zwar findet sich vor den mit -σ- anlautenden Endungen immer der Themavokal -ε-, so im Falle von 2. Sg. Akt. -ς, ferner in einer Reihe von medio-passiven Endungen, wie z. B. 2. Plur. -σθε, weiterhin 2. Sg. -σαι und -σο (deren auslautende Vokale später z. B. im Attischen nach dem Schwund des intervokalischen -σ- mit dem Themavokal kontrahiert werden). Es ist also wahrscheinlich, dass bei den genannten thematischen Iterativtypen aus demselben Grund ausschließlich der Themavokal -ε- vor den komplexen, stets mit -σ(κ)- anlautenden iterativen Endungen zu finden ist.

Ein weiteres interessantes Problem stellt das zum intransitiven Aorist (ἔ)φάνη gehörige Iterativ φάνεσκε dar. Es scheint, als ob auch bei diesem Aoristiterativ dieselbe Erscheinung zu beobachten wäre, die bei anderen athematischen Primärstämmen zu sehen ist, nämlich dass die Iterativa vom schwachen Stammallomorph gebildet werden (z. B. δόσκον zum Aoriststamm δω/δο- <

²⁹ Rix 1976, 244–245.

³⁰ Wie mich Dr. Gyula Mayer in der sorgfältigen Besprechung meiner Dissertation darauf aufmerksam machte (und vgl. Cser–Mayer 1999, 61).

idg. **deh₃/dh₃-*). Dementsprechend würde φάνεσκε eine ganz reguläre Bildungsweise aufweisen, und das Verhältnis von ἐφάνη und φάνεσκε würde dem Verhältnis vom Wurzelaorist Indikativ ἔστη und Iterativ στάσκε entsprechen. Diese Annahme impliziert, dass das Suffix -η- des intransitiven Aoristes ablautend war, und im schwachen Stamm die Form -ε- hatte.³¹

Das griechische Aoristsuffix -η- wird heutzutage meistens auf ein grundsprachliches Primärsuffix **-eh₁-/-h₁-* zurückgeführt, das fientive Primärstämme gebildet habe und, was in diesem Zusammenhang viel wichtiger ist, ablautend gewesen sei.³² Dieses Suffix habe eigentlich nur das Griechische als solches bewahrt, in anderen Sprachen würden seine Weiterbildungen weiterleben (s. z. B. die lateinischen Verben auf *-ēscō*: *-ēsc-* < **-eh₁-sk-*). Neuestens spricht sich aber J. Jasanoff³³ m. E. überzeugend dafür aus, dass das idg. Suffix **-eh₁-* nicht ablautend war, was eigentlich damit zusammenhängt, dass es ursprünglich eine Nominalendung war, und zwar die Instrumentalendung solcher Wurzelnomina, die auch in prädikativer Funktion gebraucht werden konnten.³⁴ Die verschiedenen finiten und infiniten verbalen Weiterbildungen (genauer gesagt Hypostasen) dieser instrumentalen Nominalform haben schließlich zu den einzelsprachlichen Verbalformen geführt.

Im Griechischen zeigt das Suffix im Ind. Aor. sicherlich keinen Ablaut. Im Attischen findet sich der Auslaut -η-σαν in der 3. Pl., und auch das hom. -εν mit kurzem Vokal ist lediglich das Ergebnis einer Osthoff'schen Kürzung (< **-e-nt* < **-ē-nt*; z. B. ἔβλαβεν II. XXIII, 461). Das gilt aber auch im Wurzelaorist (mit Ausnahme der Kappa-Aoriste), wo sich im Indikativ ebenfalls kein Ablaut findet (s. z. B. hom. 1. Sg. στήν, 3. Sg. στή, 1. Pl. στήμεν) und dessen homerische 3. Pl. (στάν) aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls einen

³¹ Diese Auffassung wird u. a. von Rix 1976, 218 vertreten.

³² S. LIV 25, auch zur wichtigsten Literatur (und z. B. LIV 436 im Falle von gr. att.-ion. ἐμάνην und vielen anderen Verben). – Der homerische intransitive Aorist (ἐ)φάνη (mit Iter. φάνεσκε) ist zweifelsohne einzelsprachliche Neuerung. Der griechische Verbalstamm φαν- selbst ist nämlich sekundär, d. h. es hat sich vom *n*-Infix-Präsens der idg. Wurzel **b^heh₂-* (vgl. **b^h-né/ñ-h₂-* > z. B. arm. *banam* 'öffne') verselbständigt (s. LIV 69⁵).

³³ Jasanoff 2002–2003 (zum Griechischen s. S. 161–167).

³⁴ Zum prädikativen Instrumental s. ferner den Aufsatz von K. Hoffmann (1976, 339–349) über die prädikativen Adverbien (u. a. ved. *gúhā* 'versteckt, geheim', das auch von Jasanoff besprochen wird und auf einen Instrumentalkasus zurückgeht). Eine prädikative Instrumentalform auf **-ih₁* wird neuestens auch von P. Widmer (Widmer 2005) im Hintergrund vieler einzelsprachlicher hypostatischer Bildungen (z. B. des vedischen *vykī-*Typus und *cvi*-Bildung, des lateinischen *-ī*-Genitives usw.) vorausgesetzt.

nach Osthoffs Gesetz gekürzten Vokal (< *stant < *stānt)³⁵ aufweist und keine nullstufige Wurzel.³⁶

Wenn man mit einem von Anfang an, also seit grundsprachlicher Zeit ablautenden Suffix (d. h. idg. *-eh₁-/-h₁-) rechnen könnte, wäre φάνεσκε tatsächlich einigermaßen einfacher zu erklären: dieses Iterativ wäre dann als auf dem ursprünglichen schwachen Stammallomorph φάνε- (mit -ε- < *-h₁-) aufgebaut zu interpretieren. Wenn man aber mit Jasanoff annimmt, dass das idg. Suffix *-eh₁- > urgr. *-ē- keinen Ablautwechsel zeigte (was auch durch die griechische Evidenz unterstützt wird), dann muss man offenbar mit dem analogischen Einfluss (und nicht einfach mit der parallelen Bildungsweise) des Wurzelaoristiterativs rechnen.

Wie nämlich das Iterativ στάσκε neben Ind. Aor. 3. Sg. στή (< *stā-t) und 3. Pl. στήν (< *stā-nt) steht und denselben kurzen Vokal (ǎ) hat, wie der Ind. 3. Pl., genauso konnte das Iterativ -ε-σκε neben Ind. Aor. 3. Sg. -η (< *-ē-t) und 3. Pl. -εν (< *-ē-nt!) gebildet werden, und zwar ebenfalls mit dem kurzen Vokal der 3. Pl., der aber nur dem Osthoff'schen Gesetz zu verdanken ist (*stā : *stǎ-n : *stǎ-ske = *p^han-ē : *p^han-ě-n : x → x = *p^han-ě-ske). Da aber, wie oben gesagt, im griechischen Wurzelaorist (mit Ausnahme der Kappa-Aoriste) der Ablautwechsel völlig beseitigt worden ist, muss auch das Iterativ στάσκε selbst als analogisch betrachtet werden. Es ist nämlich ganz unwahrscheinlich, dass im ganzen Wurzelaoristparadigma nur eine relativ rezente Bildung, das Iterativ den anderswo beseitigten schwachen Stammallomorph bewahrt habe. Die

³⁵ Harðarson 1993, 151. Zu den Ablautverhältnissen des grundsprachlichen (und indo-iranischen) Wurzelaorists im allgemeinen s. neuestens Malzahn 2004.

³⁶ Die Optativformen -είην (μυγείην Od. 15, 315), -εῖμεν usw. könnten scheinbar auf eine auf dem schwachen Primärstamm fußende hysterodynamische Flexion *(-C)-h₁-iéh₁-, *(-C)-h₁-ih₁' zurückgeführt werden. Doch in diesem Fall würde schon die Tatsache schwere Probleme bereiten, dass in *(-C)-h₁-iéh₁- der Laryngal nach Pinaults Gesetz (vgl. Mayrhofer 2004, 39; 2005, 122) wahrscheinlich schon im Uridg. hätte reduziert werden müssen. (Immerhin hätte er doch wegen der morphologischen Transparenz bewahrt werden können.) Die Verhältnisse des Wurzelaoristoptativs sprechen aber gegen die obige Vermutung und für die Annahme eines nicht ablautenden Primärstammes auch im Optativ des intransitiven Aorists. Harðarson 1993, 171–172 stellt nämlich überzeugend fest, dass der starke Primärstamm auch im Optativ des Wurzelaorists generalisiert worden ist, was zugleich auch bedeutet, dass der paradigmatische Ablaut mit Ausnahme der Kappa-Aoriste im ganzen griechischen Wurzelaorist (und nicht nur im Indikativ) beseitigt worden ist. Auf Grund ähnlicher Erwägungen sollen wir auch im Optativ des intr. Aorists keine schwache Primärstammform voraussetzen. Die Entwicklung wird m. E. auf folgende Weise abgelaufen sein: *-eh₁-iéh₁-, *-eh₁-ih₁' > *-ēiē-, *-e(H)ī- > *-ēiē-, *-e-ī-; danach wurde die kurzvokalische Alternante verallgemeinert: *-ēiē-, *-e-ī-; schließlich wurden die Formen mit im Verschwinden begriffenem intervokalischem *-i- durch Geminierung des Halbvokals verdeutlicht (vgl. Rix 1976, 232): *-ēiē-, *-ēi- > -ειη-, -ει-. Zusammenfassend kann man also feststellen, dass die griechische Evidenz die Annahme eines ablautenden Suffixes *-eh₁-/-h₁- nicht unterstützt.

Analogie konnten natürlich die Kappa-Aoriste und die dazu gehörigen Präsensstämme liefern, d.h. nach δίδωμι: *δίδοσκον : δόσκον ist neben ἴστημι : ἴστασκον das Aoristiterativ στάσκον ins Leben gerufen worden.

Die Iterativa sind also von den thematischen und athematischen „Tempusstämmen“ (eigentlich Aspektstämmen) gebildet und enthalten solche spezielle Personalendungen, die neben den Kategorien Diathesis, Person und Numerus in eigenartiger Weise auch das semantische Merkmal einer Aktionsart, der Iterativität beinhalten. Bezüglich der Annahme, dass hier eine Reihe von Verbalendungen eine Kategorie der Dimension Aspekt-Aktionsart bezeichnet, kann man aus dem (Spät)Urindogermanischen ein paralleles Beispiel anführen.³⁷ Das e-reduplizierte Präsens und das Perfekt unterschieden sich nämlich (abgesehen vom Wortakzent) gerade nur in ihren Personalendungssätzen: z. B. 1. Sg. Präs. **dé-doh₃-mi*³⁸ (> ved. *dádāmi*) vs. Perf. **de-dóh₃-h₂e* (> ved. *dadáu*³⁹); 2. Sg. Präs. **dé-doh₃-si* (> ved. *dádāsi*) vs. Perf. **de-dóh₃-th₂e* (> *dadátha*).⁴⁰ Es soll auch hinzugefügt werden, dass das Verbprädikat des Hauptsatzes im Urindogermanischen (gleichwie später im Vedischen) unakzentuiert war,⁴¹ also in solcher Stelle die oben beschriebene semantische Opposition ausschließlich von den Personalendungen bezeichnet wurde.

³⁷ Vgl. den kurzen Hinweis in *LIV* 10.

³⁸ S. *LIV* 16 (vgl. 136–137 mit Anm. 13.); *Klingenschmitt* 1982, 85 mit Anm. 1., 163⁶ (die Annahme der o-Stufe im Sg. nach K. Hoffmanns Vorschlag). *Jasanoff* 2003, 132 behauptet, dieser reduplizierte Präsensstyp habe im Singular e-Vollstufe gehabt, was aber von *Oettinger* 2006, 35–37 widerlegt wird.

³⁹ Vgl. *Melchert* 1994, 51–52; *Jasanoff* 2003, 61–62. Es kann in diesem Zusammenhang außer Acht gelassen werden, dass diese Interpretation von Jasanoff, die die vedische Perfektform lautgesetzlich auf die urindogermanische Grundform zurückführt, nicht als allgemein akzeptiert zu gelten scheint.

⁴⁰ Diese semantische Opposition der Endungen, die als eine typologische Parallele zum Problem der Iterativa betrachtet werden kann, war im Späturindogermanischen oder mindestens im Frühurindoiranischen sicherlich vorhanden, was aber vornherein nicht bedeutet, dass man die öfters erwähnte Möglichkeit bezweifeln würde, dass das Perfekt ursprünglich eine Diathese gewesen sei (vgl. *Meier-Brügger* 2002, 182) oder dass eine sog. *-h₂e-Konjugation im (Früh)Urindogermanischen existiert habe (s. *Jasanoff* 2003; vgl. auch die in ihrer Einstellung ganz verschiedenen Rezensionen von *García Ramón* 2006 und *Oettinger* 2006).

⁴¹ *Szemerényi* 1999, 81–82; *Tichy* 2004, 44. Zum Vedischen s. z. B. *Macdonell* 1910, 81; *Whitney* 1993, 32, 223.

Bisherige Erklärungsversuche zur Augmentlosigkeit der Iterativa

Obwohl es schon vielfach und auf vielerlei Art versucht worden ist, die konstante Augmentlosigkeit der ionischen Iterativa zu erklären, erweist sich m. E. keiner der bisherigen Versuche als in vollem Maße überzeugend.

H. Rix⁴² meint, die Iterativa seien unaugmentiert, weil sie „bereits durch das Suffix ausreichend als Präterita gekennzeichnet werden.“ Seine Annahme wird aber leider nicht näher ausgeführt.⁴³ Früher wollte z. B. G. Curtius⁴⁴ diese Erscheinung damit erklären, dass das Griechische (und die Sprache im allgemeinen) eine gewisse Neigung habe, die Häufung verschiedener Affixe zu vermeiden. Zwar wäre diese Behauptung im Falle von thematischen und/oder von charakterisierten Tempusstämmen gebildeten, also Themavokal und/oder Primärsuffix enthaltenden Iterativen sogar erwägenswert, unaugmentiert sind aber auch solche athematischen Wurzelbildungen, wie z. B. δόσκον.

Nach der Auffassung von M. Negri⁴⁵ soll unter den mit Suffix „-σκε/ο-“ gebildeten präteritalen Indikativen (die alle traditionell ionische Iterativa genannt werden) ein Unterschied zwischen zwei Gruppen gemacht werden. Die Verbalformen ἔσκε und (ἔ)φασκε seien nämlich von den anderen Präteriten (z. B. φεύγεσκε) abzutrennen, da die iterative Bedeutungsnuance nur bei den Verben der zweiten Gruppe beobachtet werden könne. Negri meint, diese Präterita (ähnlich den hethitischen -ške/a-Verben) hätten ursprünglich auch Gegenwartsformen neben sich gehabt, die aber später aus dem Verbalparadigma verschwunden seien. Er behauptet, das in der ersten Gruppe (d.h. ἔσκε und (ἔ)φασκε) benutzte Suffix -σκ- sei ganz anderen Ursprungs, als das Präsenssuffix -σκ-, und sei einfach nur homonymisch mit dem letzteren, da es auf ein solches indogermanisches Suffix „*-sk²-“ zurückgehe, das niemals die Iterativität bezeichnet, sondern nur modalen, später einfach präteritalen Bedeutungsinhalt gehabt habe. Die ehemalige modale Bedeutung wäre durch lat. *escit*, das ursprünglich eine Konjunktivform gewesen sein und sich später in eine Futurform gewandelt haben dürfte, und das armenische Konjunktivsuffix -c ‘- bezeugt. Die spätere Vergangenheitsbedeutung⁴⁶ würde im Suffix der nur präteritalen ioni-

⁴² Rix 1976, 229.

⁴³ Ähnlich schon früher Stahl 1907, 81; Kühner-Blass 1892, 16.

⁴⁴ Curtius 1876, 379–380.

⁴⁵ Negri 1976.

⁴⁶ Zum angenommenen (und theoretisch möglichen) Wechsel von modaler zu temporaler (präteritaler) Bedeutung s. die parallelen Beispiele bei Negri 1976, 240.

schen Iterativa und des armenischen schwachen Aorists wiederkehren.⁴⁷ Das Griechische habe dieses Morphem am Anfang deshalb gebraucht, weil die ursprünglichen Präteritalformen mancher Verben lautgesetzlich nicht oder falsch analysierbar geworden seien (z. B. konnte die 3. Sg. idg. **é-h₁es-t* > gr. ἦς wegen des auslautenden -ς als 2. Sg. aufgefasst werden).

Negri meint also, der Ausgangspunkt des Entstehungsprozesses seien die präteritalen Verbalformen ἔσκε und (ἔ)φασκε gewesen, die mit dem idg. Suffix „*-sk⁻²“ gebildet worden seien und eben deshalb keine iterative Bedeutungsnuance aufweisen würden. Durch die Kontamination dieser Vergangenheitsformen mit den „iterativen“ -*ške/a*-Verben des arealen Einfluss auf den ionischen Dialekt ausübenden Hethitischen sei endlich der Typus φεύγεσκε (also die genau genommene Kategorie der ionischen Iterativa) entstanden, der also seine morphologische Struktur und ausschließlich präteritale Verwendung von der ersten Gruppe ererbt habe, während die iterative Bedeutung nach dem anatolischen Modell entstanden sei.⁴⁸ Die Motivation für diese Kontamination sei die vollständige Homonymie der beiden Suffixe gewesen. Negri erklärt die Augmentlosigkeit der Iterativa nach der Theorie von L. Bottin damit, dass sie typischerweise in Narrativen gebraucht werden, wo das Augment bei allen Verbal-kategorien seltener ist.⁴⁹

In der Theorie von Negri ist die Unterscheidung zwischen zwei homonymen indogermanischen Suffixen „*-sk⁻¹“ und „*-sk⁻²“ völlig aus der Luft gegriffen. Ebenfalls unhaltbar ist die dem Bottins Aufsatz folgende Erklärung der Augmentlosigkeit. Wenn nämlich die Vermeidung des Augments tatsächlich mit dem narrativen Texttypus im Zusammenhang stünde, dann würde man das Vorkommen mindestens einiger augmentierter Iterativa erwarten, gleichwie auch alle anderen Kategorien mehr oder weniger augmentierte Formen selbst in den narrativen Teilen der Epen aufweisen.⁵⁰ Die *konstante* Augmentlosigkeit der Iterativa kann auf diese Weise offensichtlich nicht erklärt werden.

A. Giacalone Ramat denkt,⁵¹ das Präsenssuffix *-sk⁻¹ habe im Indogermanischen keine spezifische Bedeutungsnuance gehabt, und habe nur im griechi-

⁴⁷ Laut Negri 1976, 239 sei das neue Aoristsuffix im Armenischen deshalb wünschenswert gewesen, weil das ursprüngliche Aoristsuffix *-s- in intervokalischer Stellung verschwunden ist. Zu dieser Problematik s. o. Anm. 21.

⁴⁸ Negri 1976, 237.

⁴⁹ Vgl. Bottin 1969, 99–115; zum Iterativ s. 116–124.

⁵⁰ S. z. B. die von Bottin ebenfalls für typisch narrativ gehaltenen Plusquamperfekta bei Bottin 1969, 124–129 (die Proportion der augmentierten Plusquamperfekta in den beiden Epen ist 18,5 %!).

⁵¹ Giacalone Ramat 1967, 123.

schen Verbalparadigma eine iterative Bedeutung bekommen,⁵² mit welcher es dann ins vorhandene Präsenssuffixsystem eingegliedert worden sei (s. z. B. *καλέω* einmalig ~ *κικλήσκω* wiederholt/iterativ). Später sei dieser Vorgang in der epischen Sprache in der Weise weitergegangen, dass sich die Verwendung des Suffixes auf die Wiederholung in der Vergangenheit beschränkt habe. Das Suffix sei dann vom Präsenssystem (also vom imperfektiven Aspekt) losgelöst ein selbständiges Morphem geworden, das von nun an auch im Aorist habe erscheinen können. Auch Giacalone Ramat meint, der Grund ihrer Unaugmentiertheit sei, dass diese Präteritalformen keine entsprechenden Gegenwartsformen neben sich haben, und so durch das Suffix ausreichend als Vergangenheitsformen gekennzeichnet seien. Was aber darunter eigentlich zu verstehen ist, wird von Giacalone Ramat (wie auch von Rix, s. o.) nicht näher ausgeführt.

P. Wathelet⁵³ betont die wichtige Tatsache, dass die Iterativa nur im Indikativ gebräuchlich sind, was nach seiner Meinung damit zusammenhänge, dass diese Aktionsart mit den nicht realen Modalkategorien (also Konjunktiv, Optativ, Imperativ) nicht vereinbar sei. Er versucht die Unaugmentiertheit der Iterativa damit zu erklären, dass die Wiederholung viel natürlicher zur Vergangenheit passe, als zur Gegenwart, aber die Sprache diese Vergangenheitsbeziehung explizit nicht markiere. Beiden Aussagen widerspricht aber der Gebrauch der hethitischen iterativen *-ške/a*-Verben, die sowohl im Imperativ (vgl. ferner palaisch *iška*), als auch im Ind. Präs. flektieren können.⁵⁴

R. Lazzeroni⁵⁵ kommt zur Frage der Unaugmentiertheit der Iterativa aus der Richtung der „Wortumfang“-Problematik heran. Da die Iterativa niemals einsilbig sind, stehe nach seiner Meinung im Hintergrund die auch im klassisch-armenischen Aorist wirkende Erscheinung, d. h. dass ausschließlich einsilbige Verbalformen mit dem Augment präfigiert werden (s. z. B. 1. Sg. *Ø-beri* vs. 3. Sg. *e-ber* usw.), was auch bedeute, dass diese Übereinstimmung als eine armenische-ionische Isoglosse aufzufassen sei.

Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass z. B. die armenische Aoristform *eber* ursprünglich einen zweisilbigen Stamm hatte (< **é-b^here-t*), was darauf hinweist, dass das klassisch-armenische Augmentierungsprinzip auch sekundär, d. h. nach dem urarmenischen Schwund der Endsilben (sog. „*Auslautgesetz*“) entstehen konnte. Zwar kann eine ähnliche Tendenz auch in der homerischen Sprache beobachtet werden, doch gibt es auch zahlreiche beträchtliche Unterschiede (s. z. B. solche unaugmentierte Einsilber, wie *στῆ*

⁵² In anderen idg. Sprachen habe es andere Bedeutungen erworben. *Giacalone Ramat* 1967, 110–111.

⁵³ *Wathelet* 1973.

⁵⁴ S. z. B. *Friedrich* 1960, 95–97; zu den Endungen s. *Oettinger* 2002, 315–316.

⁵⁵ *Lazzeroni* 1977, 24–25.

usw.), also diese Erscheinungen müssen sprachhistorisch wohl voneinander unabhängig sein. Andererseits, wenn wir Lazzeronis Erklärungsversuch akzeptierten, dann könnten wir kaum rechtfertigen, warum die anderen mehrsilbigen Präteritalformen (Imperfekte und Aoriste) das Augment nicht in gleichem oder mindestens ähnlichem Maße, wie die Iterativa, vermeiden. Es scheint klar zu sein, dass während die im armenischen Aorist als Regel durchgeführte Augmentierung bei Einsilbern auch in der homerischen Sprache in gewissem Maße als Tendenz gilt, der „Wortumfang“ die Verwendung des Augments bei mehrsilbigen Verbalformen offensichtlich nicht beeinflusst.

E. J. Bakker betrachtet das Augment als solche deiktische Partikel, die Ereignisse bezeichne, die im Verhältnis zur gegenwärtigen und unmittelbaren Situation des Sprechers als „nah“ zu markieren seien.⁵⁶ Nach seiner Meinung sei die Augmentlosigkeit der Iterativa durch die iterative-distributive Bedeutung des -σκ-Suffixes erklärbar, da mit den wiederholten oder von mehreren Personen durchgeführten Handlungen eine solche deiktische Partikel von vornherein unvereinbar sei, die die sich in der Wahrnehmungssphäre des Sprechers abspielenden Ereignisse bezeichne.⁵⁷ Da ich die Grundannahme Bakkers (Augment als „*deictic suffix [sic!] marking an event as 'near' with respect to the speaker's present and immediate situation*“⁵⁸) als höchst problematisch betrachte, halte ich auch seine Erklärung der Augmentlosigkeit der Iterativa für unannehmbar. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass auch Herodot unaugmentierte Iterativa hat,⁵⁹ obwohl in seiner Zeit das Augment auch nach Bakkers Meinung sicherlich schon ein Vergangenheitspräfix gewesen sein muss.

Der Ursprung der Iterativa und die Erklärung ihrer Augmentlosigkeit

Wie schon oben erwähnt, geht das in den Iterativen vorkommende Element -σκ- mit aller Wahrscheinlichkeit auf das idg. Präsenssuffix *-s \acute{k} - zurück, das aber im Laufe der Zeit mit den ursprünglichen sekundären Personalendungen verbunden worden ist und so eine neue Reihe von komplexen iterativen Endungen gebildet hat. Vom synchronischen Gesichtspunkt aus kann also das Element -σκον der Iterativa nicht weiter segmentiert werden.

Der Ausgangspunkt der Herausbildung der Iterativa konnte ein (oder eventuell eine größere Zahl) solcher grundsprachlicher *-s \acute{k} -Präsensstamm sein, der

⁵⁶ S. Bakker 1999; 2001.

⁵⁷ Bakker 2001, 15.

⁵⁸ Bakker 2001, 15.

⁵⁹ Bakker 2001, 9²³.

seine ursprüngliche Aktionsartbedeutung bis ins Griechische bewahrt hat und durch seine morphologische Struktur und relative Häufigkeit gleichzeitig zu einer neuen Segmentierung und so zur Entstehung neuer komplexer Endungen den Grund liefern konnte. Der Stamm $\acute{\epsilon}\sigma\kappa\epsilon/\omicron-$ vom Verb 'sein' entspricht diesen Erfordernissen in vollem Maße, da seine Struktur noch genau die morphologischen Eigenschaften dieser indogermanischen Präsensstammbildung (d. h. nullstufige Wurzel und thematisches Suffix) aufweist und seine ursprüngliche Bedeutungsnuance auch in einzelsprachlicher Zeit bewahrt ist, also von synchronischer Warte aus mit Recht zu den Iterativen gerechnet werden kann.⁶⁰

Im Indogermanischen war das $*-sk-$ -Suffix das Morphem der „verbalen Pluralität“⁶¹, d. h. es bezeichnete die iterative, durative, intensive und distributive Aktionsarten und andere verwandte Bedeutungsnuancen, unter denen die Iterativität die häufigste gewesen sein wird. Am Anfang war es also ein ganz produktives, Aktionsarten ausdrückendes Suffix (s. die hethitischen $-ške/a-$ -Verben), später (wahrscheinlich nach der Ausscheidung des anatolischen Sprachzweigs) wurde es aber grammatikalisiert und verwandelte sich in ein Präsenssuffix, also ein Primärsuffix, das von nun an den imperfektiven Aspekt bezeichnete, aber noch zum Teil auch seine ursprüngliche iterative Bedeutungsnuance bewahrte. Dieses Präsenssuffix konnte sich mit iterativer-durativer Bedeutung auch der Wurzel $*h_1es-$ 'sein' anschließen, wo man, gleichwie bei anderen Verben, ebenfalls vom nullstufigen Stamm ausgehen muß.⁶² Idg. $*h_1s-ské/\acute{o}-$ > $*h_1ské/\acute{o}-$ ergibt lautgesetzlich gr. $\acute{\epsilon}\sigma\kappa\epsilon/\omicron-$.⁶³

In der ionischen Mundart hat dieser Präsensstamm $\acute{\epsilon}\sigma\kappa\epsilon/\omicron-$, da sich das ursprüngliche Imperfekt des Stammes $\acute{\epsilon}\sigma-$ ($\acute{\eta}\nu$) gewissermaßen der Perfektivität zu verschoben hatte, sein eigenes imperfektives Präteritalparadigma (Imperfekt $\acute{\epsilon}\sigma\kappa\epsilon$) fest bewahrt, während sowohl sein Indikativ Präsens ($*\acute{\epsilon}\sigma\kappa\epsilon\iota$), als auch seine Modalformen (Optativ $*\acute{\epsilon}\sigma\kappa\omicron\iota$, Konjunktiv $*\acute{\epsilon}\sigma\kappa\eta$ und Imperativ $*\acute{\epsilon}\sigma\kappa\acute{\epsilon}\tau\omega$) – wegen ihrer funktionalen Schwachheit, sogar Unnötigsein gegenüber dem Indikativ Präsens und den Modalformen des uncharakterisierten Präsensstammes – aus der Sprache verschwunden sind. Wegen der lexikalischen Bedeutung der Wurzel verfügte diese Präteritalform $\acute{\epsilon}\sigma\kappa\epsilon$ nicht nur über eine iterative, sondern in gewissen Kontexten auch eine durative Bedeutungsnuance: s. z. B. $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha\ \delta\acute{\epsilon}\ \Sigma\acute{\iota}\sigma\upsilon\phi\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\kappa\epsilon\nu$, $\acute{\omicron}\ \acute{\kappa}\acute{\epsilon}\rho\delta\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\varsigma\ \gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau'$ $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{\omega}\nu$ *Il.* VI, 153; $\acute{\epsilon}\sigma\kappa\epsilon\ \tau\acute{\iota}\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\theta\acute{\alpha}\delta\epsilon\ \mu\acute{\alpha}\nu\tau\acute{\iota}\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\eta\rho\ \acute{\eta}\acute{\upsilon}\varsigma\ \tau\epsilon\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\varsigma\ \tau\epsilon$ *Od.* 9, 508 usw.

Gegenüber dem öfters „aoristischen“, d. h. perfektiven Imperfekt ($\acute{\eta}\nu$) des Verbs 'sein' konnte die ursprünglich iterative-durative Verbalform bloß den

⁶⁰ Vgl. *LIV* 242¹¹.

⁶¹ *Dressler* 1968.

⁶² Im Gegensatz zu G. E. Dunkels $*h_1es-ské-t$ (*Dunkel* 2004, 118⁵).

⁶³ S. *LIV* 241, 242¹⁰⁻¹³ auch zu den verwandten Formen.

imperfektiven Aspekt bezeichnen (die iterative Aktionsart und der imperfektive Aspekt hängen nämlich ganz eng zusammen):⁶⁴ z. B. δαήρ αὐτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος, εἴ ποτ' ἔην γε *Il.* III, 180.

Diese aspektuelle Opposition der Vergangenheitsformen dürfte also der Grund für die Bewahrung des Imperfekts ἔσκε gewesen sein, im Gegensatz zu dem Indikativ Präsens und den Modi, wo eine solche markante Opposition nicht vorhanden war. Zugleich ist es ja ganz natürlich, dass in gewissen Fällen auch das Imperfekt ἔσκε seine ursprüngliche iterative-imperfektive Bedeutungsnuance verloren hat, und praktisch den gleichen Wert, wie ἦν, hatte: s. z. B. πολλοὶ δὲ φυτῶν ἔσαν ὄρχατοι ἀμφίς, / πολλὰ δέ οἱ πρόβατ' ἔσκε *Il.* XIV, 123–124.⁶⁵ Da also aus solchen Gründen der Stamm ἔσκε/ο- nur in der Vergangenheit verwendet wurde, konnte sein Imperfekt (ἔσκε) das Augment vermeiden,⁶⁶ selbst in einer Zeit, als sich das Augment bei anderen Präteritalkategorien schon in größerem Umfang durchzusetzen begann.

Parallel damit hat das Suffix bei den anderen, aus dem Indogermanischen ererbten -σκ-Präsentien seine ursprüngliche iterative Bedeutungsnuance schließlich völlig verloren. Zum Ausdruck der Wiederholung in der Vergangenheit waren also die Imperfektformen dieser Präsentia nicht mehr geeignet. Zum Ersatz dieses Mangels diente im Urionischen (und m. E. nicht ausschließlich in der epischen Sprache) die Herausbildung der sog. ionischen Präteritaliterativa.

Das dazu verwendbare Mittel lieferte das Imperfektparadigma des -σκ- Stammes des Verbes 'sein',⁶⁷ die noch die Wiederholung in der Vergangenheit bezeichnen konnte. Ein eigenartiger Abtrennungsprozess fand statt, während dessen nicht einfach das Suffix -σκ-, das ja bei den anderen -σκ-Präsentien bis dahin schon als imperfektives Primärsuffix grammatikalisiert worden war, sondern die ganze auslautende Einheit -σκε usw. als spezielle *Personalendung* ab-

⁶⁴ Vgl. *Sihler* 1995, 506.

⁶⁵ Hier konnte in der epischen Sprache freilich auch die Tatsache mitspielen, dass ἔσκε metrisch dem Ind. Präs. ἐστί gleichwertig ist, also das Letztere in formulären Wendungen ersetzen konnte. S. *Chantraine* 1948, 320–321 (von wem auch die obigen Beispiele stammen).

⁶⁶ Sekundär augmentiertes ἦσκε befindet sich bei Alkman (ἦσκέ τις Καφεύς φανάσσω *PMG* 74). Vgl. *Negri* 1976, 242. Der Grund dafür dürfte auch eine Kontamination zwischen ἔσκε und ἦς (Alkm. *PMG* 16, 1) gewesen sein.

⁶⁷ Eine Rolle konnte auch das ähnliche Verhalten des Verbes φάσκω dabei spielen. Diese zwei Verben werden auch von anderen (z. B. *Chantraine* 1948, 319; *Negri* 1976, 241) als der Ausgangspunkt des Prozesses betrachtet. Doch φάσκω hat auch einen ganz geläufigen (obwohl nur später als das Imperfekt belegten) Ind. Präs., was erklären kann, warum seine Imperfektformen oft augmentiert sind. Die Bewahrung des Ind. Präs. war hier dadurch begründet, dass die Opposition φάσκω ('sage wiederholt') : φημί ('sage') wegen der lexikalischen Bedeutung der Wurzel auch in der Gegenwart funktionell stark war.

gelöst worden ist. Das war durch solche Formen des Verbes 'sein' begünstigt, in denen wegen verschiedener Lautwandelvorgänge lediglich ein Stamm $\acute{\epsilon}$ - zu spüren war, wie z. B. (unkontrahierter) Konj. $\acute{\epsilon}$ - ω < **es-ō*; Opt. ϵ - $\eta\nu$ (im Vergleich mit Optativformen wie $\delta\acute{o}\eta\nu$ usw.); unaugmentiertes Impf. $\acute{\epsilon}$ - $\sigma\alpha\nu$ (anstatt **een* < **ehen* < **h₁s-ént*) usw.

Diese spezielle Abtrennung ist m. E. der wichtigste Punkt des Entstehungsprozesses, durch welche also neben den seit indogermanischer Zeit existierenden Primär- und Sekundärendungen eigentlich eine neue Reihe von iterativen Personalendungen entstanden ist. Diese Morpheme, da sie ja keine Primärsuffixe, sondern wirkliche Endungen waren, schlossen sich wie andere Personalendungen den verschiedenen Primärstämmen, also bald athematisch, bald thematisch, an (zu Beispielen s. o.). Die Übernahme der iterativen Endungen fand zuerst bei den Präsensstämmen statt, dann haben sie im nächsten Schritt auch auf die Aoriststämme übergreifen. Später sind auch Medialendungen (- $\sigma\kappa\epsilon\tau\omicron$ usw.) gebildet worden, die dem Stamm $\acute{\epsilon}\sigma\kappa\epsilon/\omicron$ - fehlten.⁶⁸

Die Primäraffixe, die Sekundäraffixe und die verbalen Personalendungen können in den idg. Sprachen in der Regel miteinander kombiniert werden, aber innerhalb einer Kategorie ist die Kombination unmöglich (z. B. können zwei Primärsuffixe in der gleichen Wortform nicht vorkommen). Die iterativen Endungen sind aber eben deshalb eigentümlich, weil sie nur mit den Primäraffixen frei kombinierbar sind, von den Sekundäraffixen sind sie ausschließlich mit dem Zeromorphem des Indikativs vereinbar.

Da die Iterativendungen von den mit sekundären Endungen versehenen unaugmentierten Imperfektformen $\acute{\epsilon}\sigma\kappa\omicron\nu$ usw. abstrahiert worden sind, fungieren sie einerseits selbstverständlich als nicht-präsentische Endungen, d. h. sie können, gleichwie die Letzteren, im Ind. Präs. nicht verwendet werden.⁶⁹ Wäh-

⁶⁸ Man muß aber bemerken, dass von den möglichen 6 (bzw. 8 mit dem Dual, das aber das Ionische freilich schon früh eingebüßt hat, s. *Schwyzler* 1939, 667; *Meier-Brügger* 1992 I, 144) aktiven und 6 (bzw. 8) medialen Formen nicht alle bei Homer vorkommen, nur die Folgenden. Häufig sind: Akt. 1. Sg. (- $\sigma\kappa\omicron\nu$), 3. Sg. (- $\sigma\kappa\epsilon[\nu]$), 3. Pl. (- $\sigma\kappa\omicron\nu$), Med. 3. Sg. (- $\sigma\kappa\epsilon\tau\omicron$); selten sind: Akt. 2. Sg. (- $\sigma\kappa\epsilon\varsigma$), Med. 3. Pl. (- $\sigma\kappa\omicron\nu\tau\omicron$); zweimal ist belegt: Med. 2. Sg. (- $\sigma\kappa\epsilon\omicron$ /- $\sigma\kappa\epsilon\nu$; s. *Il.* XXIV, 730: $\acute{\rho}\acute{\upsilon}\sigma\kappa\epsilon\nu$ codd., $\acute{\rho}\acute{\upsilon}\sigma\kappa\epsilon$ Barnes [und ihm folgend West]); nur einmal ist belegt: Akt. 1. Pl. (- $\sigma\kappa\omicron\mu\epsilon\nu$). Andere Personen und Dualformen im allgemeinen kommen niemals vor. Mehr als zweimal sind also nur solche Iterativformen belegt, die in dritter Person stehen und/oder eine einsilbige Endung haben. Das Paradigma ist bei Herodot sogar dürftiger, er verwendet nämlich nur thematische Iterativa und nur in den 3. Personen. Bei den späteren Autoren kommen ebenfalls nur dritte Personen vor.

⁶⁹ Das Fehlen eines Ind. Präsens kann für die Augmentlosigkeit der Iterativa in sich selbst nicht verantwortlich sein. Vgl. den Ind. Aor., der ebenfalls keinen Ind. Präs. neben sich hat, jedoch schon bei Homer in großer Zahl augmentiert ist. *Wathelet* 1973, 404 behauptet, die Iterativität als Aktionsart passe eher der Vergangenheit, als der Gegenwart, aber diese Behauptung ist, wie

rend aber die sekundären Endungen seit indogermanischer Zeit auch in nicht-indikativischen Modalformen (d. h. im Optativ⁷⁰) im Gebrauch waren, haben die iterativen Endungen, weil ihre Quelle, der Stamm $\acute{\epsilon}\sigma\kappa\epsilon/\omicron-$ seine Modalformen schon vor ihrer Entstehung eingebüßt hatte, keine modale Verwendung erworben, was bedeutet, dass sie ausschließlich in präteritalen Indikativen verwendbar sind (d. h. es gibt keinen iterativen Optativ, Konjunktiv oder Imperativ⁷¹). Ihr Verwendungsbereich deckt sich also genau mit dem des präfixalen Augments, beide enthalten nämlich dasselbe grammatische Merkmal „Ind. Prät.“. Eine zusätzliche Markierung der Vergangenheit an den Iterativformen durch das Augment wäre demgemäß überflüssig, sogar ungrammatisch.

schon oben gesagt, nicht stichhaltig, da die Iterativität theoretisch auch mit dem Ind. Präs. vereinbar ist, wie es das Hethitische beweist.

⁷⁰ Voreinzelsprachlich z. T. auch im Konjunktiv. Vgl. *Meier-Brügger* 2002, 168; *Tichy* 2004, 103.

⁷¹ Das sprachwidrige Lemma der hesychischen Glosse $\tau\rho\omega\pi\alpha\sigma\kappa\acute{\epsilon}\sigma\theta\omega\ \mu\epsilon\tau\alpha\beta\alpha\lambda\lambda\acute{\epsilon}\sigma\theta\omega$, $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\rho\epsilon\phi\acute{\epsilon}\sigma\theta\omega$ muss zweifelsohne das Ergebnis irgendeiner späteren Fehlinterpretation sein.

Literaturverzeichnis

- DELG* = *Chantraine*, Pierre: Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots. 1–4. t. Paris 1968–1980.
- GEW* = *Frisk*, Hjalmar: Griechisches etymologisches Wörterbuch. 1–3. Bde. Heidelberg 1960–1972.
- LIV* = *Rix*, Helmut et al. (Hrsg.): Lexikon der indogermanischen Verben (LIV). 2., erw. und verbess. Aufl. Wiesbaden 2001.
- Bakker* 1999 = *Bakker*, Egbert J.: Pointing to the Past. Verbal Augment and Temporal Deixis in Homer. In: *Kazazis*, John N. – *Rengakos*, Antonios (eds.): Euphrosyne. Studies in Ancient Epic and Its Legacy in Honour of Dimitris N. Maronitis. Stuttgart 1999, 50–65.
- Bakker* 2001 = *Bakker*, Egbert J.: Similes, Augment and the Language of Immediacy. In: *Watson*, Janet (ed.): Speaking Volumes. Orality and Literacy in the Greek and Roman World. Leiden 2001, 1–23.
- Bechtel* 1924 = *Bechtel*, Friedrich: Die griechischen Dialekte. 3. Bd. Der ionische Dialekt. Berlin 1924.
- Beekes* 1969 = *Beekes*, Robert S. P.: The Development of the Proto-Indo-European Laryngeals in Greek. The Hague–Paris 1969.
- Bottin* 1969 = *Bottin*, Luigi: Studio dell'aumento in Omero. SMEA 10 (1969) 69–145.
- Brugmann* 1902–1903 = *Brugmann*, Karl: Die ionischen Iterativpräterita auf -σkov. IF 13 (1902–3) 267–277.
- Chantraine* 1947 = *Chantraine*, Pierre: Morphologie historique du grec. 2ème tirage revu. Paris 1947.
- Chantraine* 1948–1953 = *Chantraine*, Pierre: Grammaire homérique. 1. t. Phonétique et morphologie. 2. t. Syntaxe. Paris 1948–1953.
- Clackson* 1994 = *Clackson*, James: The Linguistic Relationship Between Armenian and Greek. Oxford 1994.
- Curtius* 1873–1876 = *Curtius*, Georg: Das Verbum der griechischen Sprache. Seinem Baue nach dargestellt. 1–2. Bde. Leipzig 1873–1876.
- Cser–Mayer* 1999 = *Cser* András – *Mayer* Gyula: Összehasonlító nyelvészet (Vergleichende Sprachwissenschaft). In: *Havas* László – *Tegyey* Imre (szerk.): Bevezetés az ókortudományba (Einführung in die Altertumswissenschaft) II. Debrecen 1999, 7–82 (ΑΓΑΘΑ, 5).
- Dressler* 1968 = *Dressler*, Wolfgang: Studien zur verbalen Pluralität. Wien 1968 (SbÖAW Phil.-hist. Klasse, 259:1).
- Dunkel* 2004 = *Dunkel*, George: The Indo-European Resultative Particle *es. In: *Hyllested*, Adam et al. (eds.): Per aspera ad asteriscos. Studia Indogermanica in honorem Jens Elmegård Rasmussen sexagenarii Idibus Martiis anno MMIV. Innsbruck 2004, 117–130 (IBS, 112).
- Friedrich* 1960 = *Friedrich*, Johannes: Hethitisches Elementarbuch. 1. Teil. Kurzgefaßte Grammatik. Heidelberg 1960.
- García Ramón* 2006 = *García Ramón*, José Luis: [*Jasanoff* 2003]. Kratylos 51 (2006) 25–34.
- Giacalone Ramat* 1967 = *Giacalone Ramat*, Anna: La funzione del suffisso -ΣK- nel sistema verbale greco. AGI 52 (1967) 105–123.
- Giannakis* 1997 = *Giannakis*, Georgios K.: Studies in the Syntax and Semantics of the Reduplicated Presents of Homeric Greek and Indo-European. Innsbruck 1997 (IBS, 90).
- Hajnal* 2003 = *Hajnal*, Ivo: Troia aus sprachwissenschaftlicher Sicht. Die Struktur einer Argumentation. Innsbruck 2003 (IBS, 109).
- Harðarson* 1993 = *Harðarson*, Jón Axel: Studien zum urindogermanischen Wurzelaorist und dessen Vertretung im Indoiranischen und Griechischen. Innsbruck 1993 (IBS, 74).

- Hoffner–Melchert* 2002 = *Hoffner*, Harry – *Melchert*, Craig: A Practical Approach to Verbal Aspect in Hittite. In: *de Martino*, Stefano – *Pecchioli Daddi*, Franca (ed.): *Anatolia Antica. Studi in memoria di Fiorella Imparati*. Firenze 2002, 377–390.
- Janko* 1992 = *Janko*, Richard: *The Iliad. A Commentary*. General ed. *Kirk*, Geoffrey S. Vol. 4. Books 13–16. Cambridge 1992.
- Jasanoff* 2002–2003 = *Jasanoff*, Jay H.: „Stative” *-ē- revisited. *Die Sprache* 43 (2002–2003) 127–170.
- Jasanoff* 2003 = *Jasanoff*, Jay H.: *Hittite and the Indo-European Verb*. Oxford 2003.
- Karstien* 1956 = *Karstien*, Hans: Das slav. Imperfekt und der arm. -açe-Aor. In: *Festschrift für Max Vasmer zum 70. Geburtstag*. Wiesbaden 1956, 211–229.
- Kimball* 1980 = *Kimball*, Sara E.: A Homeric Note. *Glotta* 58 (1980) 44–46.
- Klingenschmitt* 1982 = *Klingenschmitt*, Gert: *Das altarmenische Verbum*. Wiesbaden 1982.
- Kühner–Blass* 1892 = *Kühner*, Raphael – *Blass*, Friedrich: *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*. 2. Bd. 2. Aufl. Hannover 1892.
- de Lamberterie* 1997 = *de Lamberterie*, Charles: [*Clackson* 1994]. *Kratylos* 42 (1997) 71–78.
- Lampe* 1961 = *Lampe*, G. W. H. (ed.): *A Patristic Greek Lexicon*. Oxford 1961.
- Lazzeroni* 1977 = *Lazzeroni*, Romano: Fra glottogonia e storia. Ingiuntivo, aumento e lingua poetica indoeuropea. *SSL* 17 (1977) 1–30.
- Lejnieks* 1964 = *Lejnieks*, Valdis: *Morphosyntax of the Homeric Greek Verb*. The Hague 1964.
- Lühr* 1994 = *Lühr*, Rosemarie: Zum Konjunktivmorphem -ic'- im Armenischen. In: *Rasmussen*, Jens Elmegård (Hrsg.): *In honorem Holger Pedersen*. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 26. bis 28. März 1993 in Kopenhagen. Wiesbaden 1994, 259–273.
- Lühr* 1999 = *Lühr*, Rosemarie: Das slavische Imperfekt. Chronologie einer Periphrase mit dem Instrumental. In: *Habisreiter*, Jürgen – *Plath*, Robert – *Ziegler*, Sabine (Hrsg.): *Gering und doch von Herzen*. 25 indogermanistische Beiträge, Bernhard Forssman zum 65. Geburtstag. Wiesbaden 1999, 167–182.
- Macdonell* 1910 = *Macdonell*, Arthur A.: *Vedic Grammar*. Strassburg 1910 (Grundriss der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde, 1:4).
- Malzahn* 2004 = *Malzahn*, Melanie: 3:3, 5:1, or 4:2? On the Ablaut of the Root Aorist in Greek and Indo-European. *HS* 117 (2004) 50–75.
- Mayrhofer* 2004 = *Mayrhofer*, Manfred: *Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Bechtel*. Wien 2004 (SbÖAW Phil.-hist. Klasse, 709).
- Mayrhofer* 2005 = *Mayrhofer*, Manfred: Zu Collinges „Laws of Indo-European”. *Ergänzendes und Kritisches*. *Die Sprache* 45 (2005) 125–126.
- Meier-Brügger* 1992 = *Meier-Brügger*, Michael: *Griechische Sprachwissenschaft*. 1–2. Bde. Berlin–New York 1992 (Sammlung Götschen, 2241–2242).
- Meier-Brügger* 2002 = *Meier-Brügger*, Michael: *Indogermanische Sprachwissenschaft*. 8. Aufl. Unter Mitarbeit von *Fritz*, Matthias und *Mayrhofer*, Manfred. Berlin–New York 2002.
- Melchert* 1989 = *Melchert*, H. Craig: *New Luvo-Lycian Isoglosses*. *HS* 102 (1989) 23–45.
- Melchert* 1994 = *Melchert*, H. Craig: *Anatolian Historical Phonology*. Amsterdam–Atlanta 1994 (*Leiden Studies in Indo-European*, 3).
- Negri* 1976 = *Negri*, Mario: *Studi sul verbo greco II*. *Acme* 29 (1976) 233–250.
- Nussbaum* 1998 = *Nussbaum*, Alan J.: *Two Studies in Greek and Homeric Linguistics*. Göttingen 1998 (*Hypomnemata*, 120).
- Oettinger* 2002 = *Oettinger*, Norbert: *Die Stammbildung des hethitischen Verbuns*. Nachdruck mit einer kurzen Revision der hethitischen Verbalklassen. Dresden 2002 (*Dresdner Beiträge zur Hethitologie*, 7).
- Oettinger* 2006 = *Oettinger*, Norbert: [*Jasanoff* 2003]. *Kratylos* 51 (2006) 34–45.

- Pisani* 1959 = *Pisani*, Vittore: Obiter scripta 7. Gli iterativi ionici e ittiti con „sk” e il suffisso armeno -c-. *Paideia* 14 (1959) 176–177.
- Plath* 1990 = *Plath*, Robert: Mykenisch *e-re-e*. *MSS* 51 (1990) 169–182.
- Polomé* 1996 = *Polomé*, Edgar C.: [*Clackson* 1994]. *JIES* 24 (1996) 435–436.
- Puhvel* 1991 = *Puhvel*, Jaan: *Homer and Hittite*. Innsbruck 1991 (IBS Vorträge und kleinere Schriften, 47).
- Risch* 1974 = *Risch*, Ernst: *Wortbildung der homerischen Sprache*. 2. Aufl. Berlin–New York 1974.
- Rix* 1976 = *Rix*, Helmut: *Historische Grammatik des Griechischen*. Darmstadt 1976.
- Rix* 1986 = *Rix*, Helmut: *Zur Entstehung des urindogermanischen Modusystems*. Innsbruck 1986 (IBS Vorträge und kleinere Schriften, 36).
- Rosén* 1962 = *Rosén*, Haiim B.: *Eine Laut- und Formenlehre der herodotischen Sprachform*. Heidelberg 1962.
- Rosén* 1987–1997 = *Rosén*, Haiim B. (ed.): *Herodotus: Historiae*. 1–2. Bde. Leipzig–Stuttgart 1987–1997.
- Ruijgh* 1971 = *Ruijgh*, Cornelis J.: *Autour de „te épique”*. Études sur le syntaxe grecque. Amsterdam 1971.
- Schwyzler* 1939 = *Schwyzler*, Eduard: *Griechische Grammatik*. 1. Bd. Allgemeiner Teil. Lautlehre. Wortbildung. Flexion. München 1939.
- Sihler* 1995 = *Sihler*, Andrew L.: *New Comparative Grammar of Greek and Latin*. New York–Oxford 1995.
- Stahl* 1907 = *Stahl*, Johann Matthias: *Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbuns der klassischen Zeit*. Heidelberg 1907.
- Stempel* 1999 = *Stempel*, Reinhard: *Aspekt und Aktionsart, Tempus und Modus: Zur Strukturierung von Verbalsystemen*. *IF* 104 (1999) 23–44.
- Szemerényi* 1999 = *Szemerényi*, Oswald J. L.: *Introduction to Indo-European Linguistics*. Oxford 1999.
- Thumb–Scherer* 1959 = *Thumb*, Albert – *Scherer*, Anton: *Handbuch der griechischen Dialekte*, 2. Teil. 2., erw. Aufl. Heidelberg 1959.
- Tichy* 2004 = *Tichy*, Eva: *Indogermanistisches Grundwissen für Studierende sprachwissenschaftlicher Disziplinen*. 2., überarb. Aufl. Bremen 2004.
- Wathelet* 1973 = *Wathelet*, Paul: *Études de linguistique homérique*. *AC* 42 (1973) 379–405.
- Whitney* 1993 = *Whitney*, William D.: *Sanskrit Grammar*. 5th ed., reprint. Delhi 1993.
- Widmer* 2005 = *Widmer*, Paul: *Der altindische $vṛkī$ -Typus und hethitisch $nakkī$* . *Der indogermanische Instrumental zwischen Syntax und Morphologie*. *Die Sprache* 45 (2005) 190–208.